

Worte

Autor(en): **Keel, Othmar**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **79 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tionen zu entheben, als « die Reaktion der Gläubigen» qualifizierte (gesperrt von mir, I.M.). Da er diese Einschätzung auf eine einzelne, von bösen Unterstellungen strotzende Zuschrift abstützte, forderte ich – vorläufig vergeblich – eine Dokumentation über Breite und Tenor des vom Ordinariat registrierten Echos an.

Bischöflicher Fernsehbeauftragter wie Ressortleiter haben übrigens vor allem die Passage mit dem «Nazivergleich» als «überflüssige Verwendung eines Reizwortes» bzw. als «dumm» kritisiert. Ich muss zugeben: die beiden «Kameraszene» sind zeitbedingt so gestraft worden, dass sie Missverständnisse auslösen konnten. Es wird nicht mehr klar, dass das Fotografierverbot erst nach dem Knipsen eines Bildes ausgesprochen, dann aber auch respektiert wurde, dass der Uniformierte später in völlig ziviler Umgebung – draussen vor dem Schloss – einen Film mit sämtlichen Urlaubserinnerungen requirieren wollte, obwohl die Besitzerin versprach, das geknipste Bild nirgends zu veröffentlichen. Abgesehen von der Empörung über den Vorgang – Ähnliches ist mir bisher erst in totalitären Staaten passiert – war mir an den Szenen wichtig: Der begründungslose Rekurs auf Befehl und Pflicht steht im Zusammenhang als Beispiel eines unreifen Gewissens, das noch keine eigene Verantwortung wahrnimmt. Ferner weckte die Irritation, in die sich der Soldat durch un-

ser Gespräch verwickeln liess, Sympathie und wurde Ausdruck gemeinsamer Betroffenheit – im Kontrast zu den Herren Richtern.

Nicht geäussert haben sich bisher militärische Verantwortliche. Allerdings: Der angehende Brigadekommandant Simon Kuchler, Rektor der kaufmännischen Berufsschule in Schwyz, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und bekannt als besonders eifriger Patriot («Schweizer Friedensbewegung ist von Moskau gesteuert», vgl. LNN vom 31. März 1985), hat im Namen eines diskret anonym bleibenden Klägers dessen Konzessionsbeschwerde der Schweizerischen Depeschagentur geglaubt zuspieren zu sollen.

Unter Berufung auf Art. 276 StGB (Aufforderung und Verleitung zur Verletzung militärischer Dienstpflichten) werden mir dabei kriminelle Vergehen angelastet. Ich hege keinen Zweifel, dass die lächerliche Beschwerde abgelehnt wird. Das Odium allerdings, als schwerer Vergehen Beschuldigter in der Schweizer Presse herumgereicht worden zu sein, wird bleiben. Als Nichtjurist frage ich mich ferner, welche rechtlichen Kompetenzen einem Brigadekommandanten unter Bedingungen des Kriegsrechts zukommen und ob ich mich von einer Armee mit Spitzenoffizieren ohne jegliches Augenmass noch beschützt fühlen kann oder eher bedroht fühlen muss.

Nebst dem Bemühen der Prediger, keinen Ärger zu haben, nicht anzuecken, sondern in Ruhe leben zu können, scheint mir der wichtigste Grund für die häufige Wirkungslosigkeit der Predigt die stillschweigend vorausgesetzte Annahme zu sein, die Prediger, bzw. ihr Publikum seien eine Versammlung von praktizierenden Christen, eine Annahme, die die Wirklichkeit nicht trifft. An ihrer Praxis gemessen stecken Prediger und Hörer meistens irgendwo im Vorfeld des neutestamentlichen Gottesreiches, es sei denn, man verstehe unter Christentum das mehr oder weniger theoretische Für-wahr-halten einer Anzahl von Glaubenssätzen und die Praxis einiger Sakramente, aber keine Lebenspraxis. Was die christliche Lebenspraxis anbelangt, so spielen nach den Evangelien das gebrochene Verhältnis zum Besitz und zur Bereitschaft, diesen mit Gewalt zu verteidigen, sowie der aktive Versuch, den Feind zu versöhnen, eine zentrale Rolle.

(Othmar Keel, Die Bibel mischt sein ein, Zürich-Einsiedeln-Köln 1984, S. 12/13)